

Mark Dunkley/Lisa Mol/Anna Tulliach (Hrsg.)

Heritage at War. Plan and Prepare. Winwick, GB: The White Horse Press 2024, 238 S.
ISBN 978-1-912186-86-0.

Das Victoria und Albert Museum (V & A) in London war Gastgeberin für die 2023er-Tagung, aus welcher der hier besprochene Band hervorging, organisiert gemeinsam mit den *Museum Studies* der University of Leicester. Dass dieses Museum eine tragende Rolle spielt(e) in der Thematisierung und proaktiven Verhinderung von Kriegsschäden und illegitimer Aneignung (bzw. Plünderung) von kulturellem Eigentum, geht auf dessen Aufarbeitung von Zerstörungen dieser Art im Ersten Weltkrieg und die Planung des Evakuierens und Verbergens seiner Sammlungen im Zweiten Weltkrieg zurück. Die Gründung des *Culture in Crisis*-Programms am V & A (<https://www.vam.ac.uk/info/culture-in-crisis/>) schließlich ist der Vision von Martin Roth zu verdanken, der 2014 als damaliger Direktor dieses renommierten Hauses die Zerstörung von Kulturgütern durch ISIS als Aufforderung an Museen sah, sich aktiv im Kulturgüterschutz in Konfliktgebieten einzubringen (S. 195). *Vernon Rapley* schildert die Genese dieses Programms in seinem Beitrag; er selbst ist heute u. a. Direktor für *Cultural Heritage Protection and Security* am V & A, früher war er Detektiv für Scotland Yard im Bereich Kunst- und Antiquitätendiebstahl und nahm verschiedene Rollen in internationalen Geflechten gegen illegalen Kunsthandel ein. Unter den 14 Autor*innen dieses Bandes ist Rapleys Profil nicht außergewöhnlich. Fast deren Hälfte sind oder waren aktiv in einer Armee. Egal ob in Kunstgeschichte, *Critical Heritage Studies* oder Geografie ausgebildet, sind alle Autor*innen mit der Verhinderung (oder zumindest Reparatur) von Kriegsschäden und dem Schutz von Kulturgut in Kriegszeiten befasst.

Die Zusammensetzung der Autor*innenschaft ist eine wesentliche Erinnerung: Zu leicht vergessen wir, dass sämtliche Kulturerbe-Konventionen der UNESCO zurückgehen auf deren Haager Konvention von 1954, die den Schutz von Kultureigentum im Falle von bewaffnetem Konflikt einforderte. Wenn sich die ethnografische Kulturerbeforschung mit ‚*Heritage on the Ground*‘ befasst, so interessieren etwa Akteur*innen und Praktiken von Nominierungen, Wertsetzungen und ideelle ebenso wie wirtschaftliche Nutzung. Für die in diesem Band versammelten Beiträger*innen sind die Werte insbesondere ideeller Art gesetzt; fokussiert werden konkrete Kultur-

güterverluste und Möglichkeiten der Prävention in Konflikt- und Kriegssituationen. Ebenso scheint Krieg als eine bis jetzt nicht verhinderbare menschliche Konstante aufgefasst zu werden, was angesichts der militärischen Ausbildung mancher Beiträger*innen nicht überrascht. Dennoch erscheint das am Ende der Einleitung präsentierte Experiment, ChatGPT um ein ‚Sonnet‘ zum Thema „Kulturgüter-Zerstörung in Konflikten“ zu bitten, etwas zu naiv. Die Autor*innen *Mark Dunkley*, *Anna Tulliach* und *Lisa Mol* meinen zu diesem in Gänze abgedruckten Gedicht mit dem Titel *Shattered Beauty: On War's Cultural Cost*: „What is significant in the poetry produced by ChatGPT is the clear connection between tangible cultural artefacts and the intangible human mourning of loss for those artefacts“ (S. 20). Zumindest die letzten Reime der künstlichen Intelligenz irritieren: „Let history be a testament to learn; from devastation, unity we'll earn“ (S. 21). Denn: Letztendlich ist der ganze Band ein Zeugnis dafür, dass die Zerstörung von Kulturgütern, ob als besonders perfide Kriegstaktik oder als nachlässiger oder unwissender Akt, zu den Kollateralschäden von Konflikt und Krieg kaum Lerneffekte hervorgebracht hat, was die basalen Instinkte unserer Spezies betrifft. Zumindest sollte ChatGPT gelernt haben, dass Menschen aus Kriegserfahrungen nicht genug lernen – aber vielleicht hat hier der Algorithmus für ‚Sonnet‘ die Belesenheit der KI verdrängt.

Die zehn Kapitel sind hälftig unterteilt: Im ersten Teil wird das Lernen aus der Vergangenheit bearbeitet, im zweiten stehen die Möglichkeiten von Prävention und Schutz im Vordergrund. Das erste Kapitel widmet sich einem gut belegten Fall aus der alten Geschichte – der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem im Eroberungskrieg der Römer im Jahr 70 n. Chr. *Kevin Malmquist* durchsucht verschiedenste schriftliche Quellen nach Spuren antiken Kriegsrechts, die auf den Umgang mit sakralen Gütern und Kunst hinweisen. Er findet Kritik an Plünderungen, die jedoch auch als ‚üblich‘ aufseiten der Gewinner bezeichnet wurden. ‚Militärische Notwendigkeit‘ war und bleibt ein legitimer Grund für die Zerstörung von kulturellem Eigentum (S. 35). Ob der Heerführer Titus vorhatte, den zweiten Tempel zu zerstören, bleibt in der Quellenlage unschlüssig, möglich erscheint sowohl Intention wie auch ein unkontrolliertes Wüten der Soldaten. Die Disziplin römischer Soldaten sei nicht so idyllisch gewesen, wie das in manchen Repräsentationen erscheine (S. 39). *Malmquists* Quellenstudium bezeugt die fast unveränderte Problemlage, was den Umgang mit Kulturgütern im Krieg und während Besetzungen betrifft. Auch im zerstörten Tempel wurden offenbar manche verbliebenen Raumstrukturen genutzt, genauso wie kämpfende Parteien der Weltkriege des 20. Jahrhunderts Paläste, Museen und sakrale Bauten nutzten, um Truppen temporär einzuquartieren. Die folgenden Kapitel sind im 20. Jahrhundert angesiedelt. *Carlotta Coccoli* präsentiert, was Italien aus den Kulturgüterverlusten des Ersten Weltkriegs lernte, welche Gesetze Italien in den 1930ern erließ, um z. B. Sakralbauten vorbeugend zu schützen und museale Sammlungen zu verbergen. Italien war damit quasi führend in der Fürsorge um Kulturrei-

gentum. Sodann betrachtet sie die Arbeit des angloamerikanischen Museums „Fine Art and Archives Program“ (MFAA, eines von vielen Akronymen für temporäre oder dauerhafte Organisationen für kriegsbedingten Kulturgüterschutz), welches ab 1943 nur unter strikter militärischer Anleitung (S. 52) in Italien zu agieren begann. In den zwei folgenden Kapiteln wird die Entwicklung von Kulturgüterschutz des Vereinigten Königreichs präsentiert (*Roger Curtis* und *Mark Dunkley*); es werden die Lehren dargestellt, die Südkorea aus dem Zweiten Weltkrieg (wo die Rolle der US-Armee sehr kritisch kommentiert wird) und dem Koreanischen Krieg für den Kulturgüterschutz zog – eine besonders frustrierende Situation, da dieser Konflikt im Effekt in einem Waffenstillstand eingefroren bleibt (*Chang-hun Yang*).

Mitherausgeberin *Lisa Mol*, eine Geografin, beschäftigt sich im fünften Beitrag mit steinernen Kulturerbestätten, den Langzeitschäden, die Gestein im Lauf von Jahrhunderten bis Jahrtausenden aufweist, und den wissenschaftlichen Möglichkeiten, kriegsbedingte Schäden herauszuarbeiten und für forensische Untersuchungen zur Verfügung zu stellen. Die Faktoren, die hier zusammenkommen, sind bedrückend: Welche (stets neuen) Waffen wurden in welchem Kontext unter welchen Wetterbedingungen aus welcher Distanz in welcher Umwelt eingesetzt? (S. 96). Sie präsentiert ein relativ einfaches Formular zur Beschädigungseinschätzung (S. 105), auf dessen Basis forensische Untersuchungen allenfalls eingeleitet werden können. Letztere haben an Interesse gewonnen, seit völkerrechtlich tätige Jurist*innen absichtliche Zerstörung von Kulturgut in Konfliktsituationen vermehrt strafrechtlich verfolgen. Die Beweisaufnahme gestaltet sich kaum eindeutig: „Unfortunately, whether a heritage site has been damaged through deliberate targeting or accidental crossfire can be extremely difficult to conclusively prove“ (S. 109).

Die Beiträge des zweiten Teils sind unter den Titel „Preparing for the Present“ gruppiert. Neben dem bereits erwähnten Beitrag von *Rapley* schildert *Ankie Petersen* im sechsten Kapitel ihre Arbeit als Liaison-Offizierin für Kultureigentumsschutz in der niederländischen Armee. Auch sie greift auf Rettungsaktionen im Zweiten Weltkrieg zurück – hier spezifisch Ereignisse, die auch in *George Clooneys* Spielfilm „Ungewöhnliche Helden“ von 2014 thematisiert wurden. Da auch niederländische Soldaten heute hauptsächlich als Schutztruppen in ‚fremdem‘ Gebiet eingesetzt werden, sind Kurse zur *cultural awareness* Teil des Programms vor der Entsendung, wo ein Minimum an Wissen auch über Kulturerbe der zu schützenden Region vermittelt wird. Dabei werden nicht nur materielle Dimensionen in den Blick genommen, sondern auch Narrative und Rituale, die Kulturerbe verankern und allenfalls auch zu Handlungen motivieren (S. 125 f.); dadurch soll auch die digitale Kriegsführung unter Nutzung solcher Bedeutungscluster Beachtung finden. *Tim Le Berre* schildert den Wandel der Kulturgut-Handhabung im Kontext von Krieg und Konflikt in Frankreich von 1870 bis zur Gegenwart. Beachtenswert ist hier etwa die Anordnung von 1939, keine historischen Monumente zur Installation von Verteidigungswaffen zu

nutzen, damit die deutsche Propaganda dies nicht nutzen könne, um solche Kulturgüter zu vandalisieren (S. 160). Dieses achte Kapitel zeigt eindrücklich, wie sich die Kompetenz des Kulturgüterschutzes verdichtet und verändert hat – waren die Beauftragten früher Kulturerbe-Expert*innen in Uniform, so sind es heute kuratorisch gebildete Offizier*innen bzw. militärische Kulturerbe-Profis. Im neunten Kapitel rückt *Amira Sadik Aly* die wichtige Rolle von NGOs für den Kulturgüterschutz in Ägypten seit den systemverändernden Unruhen ab 2011 in den Vordergrund. Hier resultierten die Unruhen des arabischen Frühlings anfänglich in diversen Schäden und Plünderungen. Unterschiedliche Interessenvertreter*innen fanden sich in der Folge zusammen, um kulturministeriale und zivile Anliegen zum Kulturgüterschutz in Form von Bildungs- und Trainingsinitiativen aufzubauen und an konkreten Fällen zu implementieren.

Für Kulturwissenschaftler*innen sind nicht nur die konkreten Fallbeispiele und die Positionalität der Autor*innen von Interesse. Es gibt auch einiges zu lernen über Organisationen, die sich dem Kulturgüterschutz verschrieben haben. So etwa die private Non-Profit-Organisation „ALIPH“, die auf ihrer letzten Sitzung im Dezember 2024 gerade ihre Zielsetzung erweitert hat, um nicht nur Kulturerbe in Konfliktgebieten, sondern auch Gefährdung durch Klima- und Umweltkatastrophen mitaufzunehmen (<https://www.aliph-foundation.org/en>). Auch „Blue Shield“ wird mehrfach beleuchtet, so im Vorwort, der Einleitung sowie in Kapitel 3 und insbesondere Kapitel 7, in welchem *Manana Tevzadze* ein zweijähriges, von der lokalen „Blue Shields“-Gruppe durchgeführtes Projekt in der georgischen Stadt Gori – situiert an der seit 2008 durch Russland bedrohten neuen Grenzziehung – zusammenfasst. „Blue Shield“ ging aus den gemeinsamen Bestrebungen der vier großen NGOs für Archive, Museen, Monumente und Bibliotheken hervor (ICA, ICOM, ICOMOS, IFLA) und bezweckt u. a. internationales Eingreifen, wenn Kulturgüter bedroht sind. Sie vermittelt Strategien der Vorbereitung auf Risiken und bildet Expert*innen auf nationaler und regionaler Ebene aus (S. xix; „Blue Shield“-Website: <https://theblueshield.org/about-us/who-we-are/>). Das kleine georgische Fallbeispiel von Tevzadze zeigt eindrücklich, wie die Wissensvermittlung und Trainingseinheiten in ziviler und militärischer Kooperation einem kulturhistorischen und ethnografisch orientierten und für die Regionalgeschichte sehr wesentlichen Museum Perspektiven und konkrete Handhaben zur Verfügung stellten, um den Schutz zu verbessern.

Sowohl die 1954er Haager Konvention wie auch die vielen lobenswerten Aufarbeitungen und Initiativen, die in „Heritage at War“ vorgestellt werden, bezeugen den enormen Einsatz, den bedrohte Kulturgüter generiert haben. Was höchstens marginal thematisiert wird, aber nicht nur zu Schaden an Kulturgütern, sondern immer wieder an Umwelt und Mensch führt, ist die sinnlich-emotionale Macht von Uniformen, militärischer Ausbildung und Kriegserleben, Menschen in unmenschliche Zerstörungsentitäten zu verwandeln – Menschen, die, wenn sie überhaupt überleben,

selbst wiederum lebenslänglichen Schaden von ihren Taten davontragen. Le Berre kommt diesem Dilemma in seinem Beitrag am nächsten, wenn er einleitend anmerkt: „Between destruction and protection, we’ll see that the soldier’s position is as singular as it is ambivalent when it comes to considering his relationship with cultural property in the context of military operation“ (S. 150). Kulturgüter (wert-)schätzen zu können, ist eine Frage von Bildung, in Teilen auch von sozialer Schicht (sind doch manche Kulturgüter höchst exklusiv) und von Frieden. Nur in konfliktfreien Zeiten kann eine gruppenübergreifende Auseinandersetzung mit und Wertschätzung von kulturellem Erbe überhaupt greifen. Die UNESCO zielt mit ihren Kulturerbe-Konventionen im Prinzip darauf, materiellen und immateriellen Kulturgütern Status als Erbe der Menschheit – statt partikularen Interessen wie Nationen oder Ethnien – zu verschaffen. Doch selbst der Wettbewerb darum, wessen Kulturgüter diesen Status erreichen, hat kompetitive Aspekte, und nur mit Mühe wachsen v. a. im Bereich des immateriellen Kulturerbes die Nominierungen, die von mehreren Staaten gemeinsam getragen werden.

Regina F. Bendix, Göttingen

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/01.25>